

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **1 (1906)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stehen und sie den größten Prozentsatz der in der betreffenden Industrie beschäftigten Arbeiter umfassen, ändert sich der Kampf und weist nicht mehr so barbarische Formen auf. So bei den Buchdruckern, wo Streiks zu den seltesten Erscheinungen gehören und von Ausperrungen bis heute noch nichts bekannt ist. Und von den in den Buchdruckereien Beschäftigten gehören 77,75 %, ohne die Hilfsarbeiter, sogar 93,18 ihrer Organisation an. G.

„Der Kampf der armenischen Arbeiterin um ihre soziale Stellung.“

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Vielleicht bringt schon der Titel meines Aufsatzes mancher Leserin eine Ueberraschung. Lebte doch die armenische Frau in der Phantasie vieler Europäer noch als orientalisches Haremspielzeug oder als Haremssklavin. Diesen sei es gesagt, daß auch hier das Wort: „Tempi passati“ gilt.

Die jetzigen sozialen Zustände haben auch in Armenien umgestaltend gewirkt, die ökonomische Notwendigkeit mit ihrem eisernem Griff, hat auch hier neue Lebensformen geschaffen. In ganz Armenien sind die früheren patriarchalischen Familienzustände fast spurlos verschwunden. Die Bande der Familie sind gelockert, die Mitglieder stellen sich einzeln, auf eigene Faust, in den Dienst des Kapitals. Deshalb findet man jetzt die armenischen Frauen massenhaft in den industriellen Betrieben.

Unter solchen Umständen darf es nicht Wunder nehmen, daß sich bei den armenischen Arbeiterinnen dieselbe Tendenz, daselbe Streben nach Organisation wie bei den männlichen Arbeitern gezeigt hat. Die gemeinschaftliche Arbeit in großen Fabriken entwickelt ihr Klassenbewußtsein und gibt ihnen die Mittel zum sozialen Kampfe. Die Frauen bilden jetzt zusammen mit den männlichen Arbeitern eine besondere Gesellschaftsschicht, die Arbeiterklasse.

Seitdem die Frau ihre Arbeitskraft außerhalb ihres Familienkreises verkaufen mußte, hat sie auch, soweit als möglich an dem Kampf gegen das Kapital teilgenommen.

Wie in Europa, so ist auch in Armenien der Lohn der Arbeiterin um vieles niedriger als der des Mannes. Es ist eine traurige Tatsache, daß die Frauen in den Seidenfabriken der Provinz täglich 6—10 Kopeten (20—30 Gts.) bekommen. Auch in Tiflis (der Hauptstadt des Kaukasus) sind die Verhältnisse nicht viel besser. Hier arbeiten eine große Zahl von Frauen in den Tabak- und Lederfabriken. Für 9—12 Rubel (24—32 Fr.) monatlichen Lohn müssen sie eine ungeheure schwere und gesundheitschädliche Arbeit verrichten. Hier blüht die Frau die blühendste Gesundheit ein, und die schwere Arbeit ist ein kurzer Weg zum jungen Tode. Die Männer bekommen dagegen für dieselbe Arbeit 17—25 Rubel (44—66 Fr.)

Die Arbeiterin ist also der große Konkurrent des Mannes und dabei ein halb verhungertes und erschöpftes Wesen, das früher oder später dem Kapital körperlich und geistig zum Opfer fällt.

Außer in den oben genannten Zweigen der Industrie findet man noch sehr viele Arbeiterinnen im Schneidergewerbe. Die Arbeitgeber beuten in diesem Gewerbe nicht nur die flinke Arbeitshand aus, sondern auch den Leib . . .

Es ist gar kein Zweifel, die einzigen Mittel, diese ungeheuerlichen Mißstände abzuschaffen oder diese wenigstens einzudämmen sind Organisation und Aufklärung. Und das hat man schon jetzt verstanden, daß die Arbeiterinnen ihre Rettung nur dadurch finden können, wenn sie gemeinsam mit den Arbeitern sich im Klassenkampf emporrängen und sich gemeinsam organisieren gegen den Minotaurus — das Kapital.

Und zu diesem Kampf eilt heute die schmachttende und gezeichnete Frau, und das Menschenrecht und die kulturelle Entwicklung werden Ihnen zu Hilfe kommen.

„In hoc signo vinees!“ — „In diesem Zeichen siege!“

Emanuel Runin.

Kann der Mann frei sein, wenn die Frau Sklavin ist?

Shelley.

— Triftiger Scheidungsgrund. Das Gericht in Manchester hatte sich mit einem merkwürdigen Ehecheidungsgeſuch zu beschäftigen. Eine Mrs. Wood brachte dieses Geſuch ein. Sie

wies nach, daß ihr Mann sich seit zwei Jahren in einem Zimmer verbarrikadiert hielt. Während der ganzen Zeit sah sie ihn nicht ein einziges Mal. Während der Nacht pflegte er sich aus dem darunter befindlichen Laden die Lebensmittel für den folgenden Tag zu holen. Das Geſuch wurde bewilligt. — Mäng eini wär' froh gi!

Feuifleton.

Es war einmal . . .

An einem trübem Oktobertage des Jahres 1789 war es Dunkel und schwer hingen die Wolken über Paris, als wollten sie mitteilend all das Elend zudecken, das sich unter ihnen ausbreitete. Denn Paris hungerte. Und aus allen Straßen und allen Häuserwinkeln strömten die Frauen zusammen; sie suchten nach Brot für ihre Kinder. In ihrem eng umfriedeten Heim hatten sie bisher wenig gespürt von den Stürmen der Revolution, die anfang, ganz Frankreich zu erschüttern. Jetzt erst, da die Not vernehmlich an ihre Türe pochte und aus den schmalen, blassen Gesichtern ihrer Kleinen zu ihnen sprach, erwachten sie wie aus dumpfen Träumen. Mütter, denen das Jammern der Ihren das Herz zerriß, Töchter, denen die stumme Qual in den Augen ihrer alten Eltern in die Seele schnitt, Frauen, die plötzlich lebend geworden waren angesichts des darbenden Volkes — sie trafen sich alle vor den geschlossenen Bäckerläden und auf den verödeten Märkten. Sie waren Eins in der Verzweiflung, Eins in der Entschlossenheit, Eins aber auch im Haß gegen die Kornwucherer, die nicht nur das Brot verteuert, sondern auch verdorbenes Mehl gewissenlos verkauft hatten, so daß die armen Kinder des Volkes dahin starben wie die Feldblumen. In Versailles aber tagte inzwischen die Nationalversammlung und kämpfte mit dem starrsinnigen König um die Anerkennung der papiernen Menschenrechte, während in Paris das lebendige Menschenrecht, das auf des Leibes Nahrung und Notdurft, mit Füßen getreten wurde. „Nach Versailles!“ klang es plötzlich aus den Reihen der Frauen; der Aufpflanzte sich fort wie vom Winde getragen, hunderte von Frauen folgten ihm, und in jeder Straße, die durchzogen, wuchs ihre Schar. Achteufend Frauen waren es schließlich, die sich in langem Zuge, unter Sturm und Regen, durch den Morast der Straßen, unter dem Hohngelächter der Bourgeoisie nach der königlichen Residenz bewegten. Es waren keine Megären und keine Dirnen, wie die Vertreter der Reaktion sie später der schaudernden Nachwelt zu schildern beliebten, es waren arme Frauen des Volkes, denen die Noth Heldengröße verlieh. Was den Schönrednern der Nationalversammlung nicht gelungen war, das gelang ihnen: zitternd vor der Revolution, die sie heraufbeschwörten, unterzeichnete der König die Menschenrechte; in Angst vor dem Willen des Volkes, der sich durch seine Mütter, seine Frauen und Töchter diktatorisch äußerte, folgte er ihnen mit seinem ganzen Hof und allen Mitgliedern der Nationalversammlung zurück nach Paris. Den Weg, den sie gekommen waren, um Brot zu holen für das hungernde Volk, zogen sie zurück mit dem König in ihrer Mitte; ihre Hände, die Schwert und Pike voll finsterner Entschlossenheit umklammert hatten, schlangen triumphierend bunte Herbstzweige; sie hatten die Noth überwinden wollen und hatten das Königtum überwunden; mit Peitschenschlägen hatte das Elend sie hinausgetrieben, mit wehenden Fahnen schritt jetzt die siegreiche Revolution ihnen voran.

. . . Ich sehe eine Schar von Frauen. Sie schreiten festen Schrittes, erhobenen Hauptes, waffenlos. Sie tragen ihre Kinder auf ihrem Arme, und fürchten nicht die Steine auf ihrem Weg, die drohenden Lanzen ihrer Feinde neben sich, die dräuenden Gewitterwolken am Himmel. Wie einst ihre Schwestern in Frankreich, so ziehen sie hin, die Zukunft zu erobern für ihr darbenes Volk. Aber es sind ihrer nicht wenige Tausende: endlos dehnt sich der Zug, — fern, fern am Horizont tauchen immer neue Scharen auf — Millionen Gestalten, gehüllt in den grauen Mantel der Sorge. Und weit, wo ein leichter Streifen den Himmel säumt, tauchen sie unter . . . Blutrot erhebt sich der Sonnenball über der Erde. Seine ersten Strahlen vergolden die Häupter der Siegerinnen. Sie zogen aus, Brot zu suchen für ihre Kinder, sie kehren heim, die königliche Zukunft in ihrem Gefolge. Viele mähte

der Tod dahin, als sie im Dunkel wanderten, ihre lachenden Kinder zeugen für ihr Heldentum. Sie tragen weiße Gewänder und Palmen in den Händen.

Nun ist der Tag erwacht!

Aus der Broschüre der Genossin Elysi Braun
„Die Frauen und die Politik.“

Mütter? Wenn Ihr an Sommer- und Tagen mit Euern Kindern spazieren geht, dann gibt ihnen keinen Alkohol!

Der Alkohol verdirbt das junge, empfindliche Gehirn des Kindes.

Das Kind muß aber mit seinem Gehirn später Wege finden, um sich und seine Arbeit von Druck und Vorrecht zu befreien. Mütter! verhindert, daß dumme Gewohnheit den wertvollsten Teil des jungen Menschen durch Alkohol lähme und zerstöre!

Aus den Sektionen des Schweizerischen Arbeiterinnenverbandes.

Einsendungen sind bis zum 20. eines jeden Monats
an die Redaktion zu richten.

Arbeiterinnenverein Zürich.

In seiner am 8. Juni abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung bildete unsere „Vorkämpferin“ das Haupttraktandum. Um unsere Kasse nicht zu sehr zu belasten, wurde mit großer Mehrheit beschlossen, den Beitrag per Monat und Mitglied um 5 Cts. zu erhöhen, sodaß von 1. Juli 1906 an der Monatsbeitrag 45 Cts. ausmacht.

Der Arbeiterinnenverein hat am Waldfest der Arbeiterunion die Kaffeewirtschaft auf ihre eigene Rechnung betrieben, und der Ueberfluß, der Fr. 30.— ergeben hat, zugunsten der „Vorkämpferin“ bestimmt.

Es ist nun unser Wunsch, sowie der des ganzen Vereins, daß unser Organ recht blühen und gedeihen möge, und wenn es sich jedes Mitglied unseres Verbandes zur Pflicht macht, für unsere „Vorkämpferin“ tüchtig zu agitieren, dann werden wir es auch bald dazu bringen, daß das heute noch bescheidene Blättchen sich vergrößern und monatlich zweimal erscheinen wird. Wir haben deshalb an unserer letzten Versammlung eine Kommission von drei Genossinnen gewählt, die speziell mit der Verbreitung und Agitation der „Vorkämpferin“ betraut ist.

Unsere nächste Versammlung findet Donnerstag, den 12. Juli abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr im „Gürtliheim“, Bähringerstraße statt und laden wir unsere Mitglieder zu zahlreichem Erscheinen ein.

Der Vorstand.

Arbeiterinnenverein Basel.

Donnerstag, den 12. Juli, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr veranstaltet unser Verein eine öffentliche Agitationsversammlung für alle Frauen und Töchter (Hausfrauen, Heimarbeiter, Fabrikarbeiter, Laden- und Bureauangestellte). Genossin Faas aus Bern wird uns einen Vortrag halten über: „Die heutige Verwirklichung tausendjähriger Träume.“

Frauen! Genossinnen! Wir Armen und Geplagten wissen alle, daß wir mitten in unserem höchsten Glend nie aufgehört haben, uns eine bessere, glücklichere, gerechtere Welt zu wünschen, eine Welt, in der die Menschen gut sein können.

Die einen verzweifeln daran, diese bessere Welt in ihrem Leben je zu sehen und verlegen sie darum ins Jenseits, — hoffen darauf, daß der Tod die Pforte sei, durch die wir ins gelobte Land eintreten.

Die andern wollen den Glauben nicht aufgeben, trotz aller Verfolgungen nicht, daß diese bessere Welt schon im Diesseits geschaffen werden könne, wenn wir uns gegenseitig alle helfen.

Wir gehören alle zu diesen; aber wir meinen im allgemeinen, daß es noch recht lange gehen werde, bis dieses „Himmelreich auf Erden“ kommen wird und es ist uns nicht klar, wie sich diese „heutige Verwirklichung“ vollziehen soll; Genossin Faas verspricht uns, das zu zeigen. Wir werden daher alle an diesen Vortragsabend gehen, welcher Meinung wir auch immer sein mögen. Und nachher werden wir gründlich diskutieren!

Das Lokal wird noch im Basler „Vorwärts“ bekannt gegeben.

Arbeiterinnenverein Schaffhausen und Umgebung.

Freitag, den 13. Juli, findet in Schaffhausen eine allgemeine öffentliche Agitationsversammlung statt, an der Genossin Faas aus Bern sprechen wird über: „Die Befreiung der arbeitenden Menschen.“

Daß wir Frauen arbeiten müssen von früh bis spät, — das wissen wir alle; denn wir spüren es in allen Gliedern.

Daß wir Frauen Menschen sind, möchte man sozusagen, bezweifeln.

Wenn wir Frauen uns aber dafür halten, dann wollen wir an diesen Vortrag gehen, — dann betrifft er uns Frauen ganz speziell; denn wir Frauen sind doch wohl unter den arbeitenden Menschen die geplagtesten, mißachtetsten und unfreiesten — und daher haben wir Frauen wohl die Befreiung am aller-nötigsten.

Wir wollen darum hören, wie das zu machen ist.

Hausfrauen oder nicht Hausfrauen, Fabrikarbeiterinnen oder Heimarbeiterinnen, Handarbeiterinnen oder Kopparbeiterinnen, Mitglieder oder Nichtmitglieder unseres Vereins — wenn wir nur das Bewußtsein haben, arbeitende Menschen zu sein, dann wollen wir uns nächsten Freitag in acht Tagen, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr in der „Kogengarbe“ treffen.

Briefkasten.

An die Traurige. Ja, das ist richtig! Ein Verkennen der besten Absichten tut am meisten weh, wenn die Kränkung von Menschen kommt, die noch im Grund für Gesinnungsgenossen hält, aber:

Liebe Seele nimm es ein bißchen leicht,
Dann wirst Du nicht immer unterinken!
Den Becher der Kränkung, den man dir reicht,
Den brauchst du nicht immer auszutrinken.

Nicht wahr? Nun also! und freundlichen Gruß!

Alle Arbeiterinnenvereine, welche die „Vorkämpferin“ als Agitationsmittel unter den noch unorganisierten Frauen zu benutzen wünschen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen an dieser Stelle ein Gratis-Publikationsmittel für ihre Versammlungen zur Verfügung steht.

Zur Gewinnung von Abonnenten für die „Vorkämpferin“ stehen Genossinnen und Genossen Agitationsnummern nebst Abonnementslisten gratis zur Verfügung. Agitiert tüchtig!

Dr. med. Kurt Wehrli

vormalig Assistenzarzt an der Heilanstalt Burghölzli.
Assistent des Stadtarztes in Zürich und Stellvertreter des Stadtarztes, hat sich an der

Kanzleistrasse 71, I. St., Zürich III

als praktischer Arzt niedergelassen.

Sprechstunden: 7—8 $\frac{1}{2}$ Uhr u. 1—3 Uhr. Sonntags nur 11—12
Telephon 2546.

Ihr Hausfrauen

kauft die beste und zugleich billigste

Boden-, Möbel- und Linoleummichse,

sowie Schuhmichse und andere Reinigungsartikel
bei E u e r m Genossen

A. Stierli, Gamperstraße 8, Zürich III.